

Zum Kapitel des Kettenbeissens

Autor(en): **Augustin, A. / Farner, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **8 (1904-1905)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vorhandenen Partikeln auf ein Reliquiengesuch der Habsburger im XV. Jahrhundert zurückgehen, scheint sich nicht mehr ermitteln zu lassen.

Ein neuer Beginn der Aufzeichnung¹⁵⁾ der Wunder am Grab S. Morands fällt ins XVII. Saeculum; Heilungen von Kopf und Arm, auch von Vieh, werden erwähnt. Daneben fährt S. Morand fort, ein besonderer Schutzpatron des Weins zu sein. Die Bollandisten wissen kein litterarisches Zeugnis für den Ursprung dieses Patrociniums anzuführen¹⁶⁾, der Jesuit Cahier aber zitiert eine alte Biographie des Heiligen, nach der eine Traube einst während der Fasten die einzige Nahrung S. Morands gebildet habe¹⁷⁾. Näher liegt es, das Patronat auf die Weinproduktion des Sundgaaues zurückzuführen; nichts ist natürlicher, als dass der Landespatron als Beschützer der Landesfrüchte betrachtet und verehrt wird¹⁸⁾; die Kunst folgt diesem Zug, indem sie dem Heiligen jeweilen den Gegenstand seines Patrociniums als Attribut beilegt. Spezielle Legenden sind erst sekundäre oder tertiäre Erscheinungen.

Die Verehrung S. Morands blüht heute noch; sie äusserte sich im Neubau der Moranduskirche, die 1886 geweiht wurde, in der feierlichen Reliquienübertragung¹⁹⁾ 1892 und in alljährlichen starkbesuchten Wallfahrten.

Miszellen. — Mélanges.

Zum Kapitel des Kettenbeissens.

Im Anschluss an die Mitteilung des Herrn Pfarrer Farner über das Kettenbeissen beim ersten Übergang über die Rheinbrücke bei Stein (ARCHIV VII, 61) kann ich einen ähnlichen Fall aus meiner Heimatgemeinde Sent (Engadin) mitteilen. Dort ist auf dem Wege zu den Gemeindealpen, etwa zwei Stunden vom Dorf, ein oft nicht ungefährlicher Rufen-Übergang. Kindern (oder jungen Leuten), die zum erstenmal auf die Alp gehen, sagt man, sie müssen die „mamadonna“, die alte, hässliche Grossmutter, küssen, sonst stürzen sie in den Tobel, und man erzählt von Leuten, die verunglückt

¹⁵⁾ a. a. O. p. 50. — ¹⁶⁾ AA. SS. a. a. O. p. 345. — ¹⁷⁾ CAHIER, Caractéristiques des Saints II, p. 723. — ¹⁸⁾ wie S. Theobald im benachbarten Thann, S. Urban in Langres, S. Theodul im Wallis, S. Gratus in Aosta und zahlreiche andere Heilige. — ¹⁹⁾ Zwei Schienbeine, jetzt in einem Altar der Evangelien-seite, wurden aus Altkirch nach S. Morand einbegleitet.

sind, weil sie den Kuss verweigert haben. Die alte „mamadonna“ ist nur der Name eines ofengrossen Steinblockes, der sich am Wege vor dem Rufen-Übergang befindet, dem aber schon manches leichtgläubige Kind einen Kuss aufgedrückt hat. Diese Fälle stehen wohl nicht vereinzelt da. Dass die heidnische Sitte, die Gottheit durch ein Opfer oder eine Huldigung zu gewinnen, hier zu Grunde liegt, scheint mir auch wahrscheinlich.

Bellinzona.

Dr. A. Augustin.

Nicht ein eigentlicher Beitrag zu dem mehrbesprochenen und noch immer nicht aufgeklärten Kapitel des Beissens in eine Brückenkette, aber eine nicht gar zu weit abliegende Abart desselben mag es sein, was uns eine geborne Heidelbergerin bezeugt: Am Elisabethenthor des berühmten Heidelberger Schlosses befindet sich ein grosser, eiserner Knopf, der deutliche Spuren davon trägt, dass sich schon viele scharfe Zähne vergeblich an ihm versucht und vielleicht stumpf gebissen haben. Eine alte Volkssage fordert nämlich dazu auf, indem sie demjenigen, der diesen Knopf zerbeissen kann, das ganze Schloss mit allem Reichtum und aller Herrlichkeit, die darin liegt oder einst dazu gehörte, in sichere Aussicht stellt.

Stammheim.

A. Farner, Pfarrer.

Formules traditionnelles sur la couverture des livres.¹⁾

L'usage de formules rimées traditionnelles, plus ou moins facétieuses, pour accompagner sur la couverture le nom du propriétaire d'un livre, est complètement tombé en désuétude, et ne se pratique même plus, croyons-nous, dans le monde des écoliers, où il s'est conservé le plus longtemps. Autrefois les plus graves personnages ne dédaignaient pas ces amusements et nous transcrivons à titre d'exemple les cinq formules dont François Chaney, demeurant à Estavayer, a jugé bon d'orner en 1630 le feuillet de garde d'un coutumier qui lui appartenait, et qui est conservé actuellement aux Archives de l'Etat de Neuchâtel:

Si nomen meum scire vis,
Franciscus plenus Amoris;
Si cognomen cupis scire
Chanetus dicitur esse.

Dass Buch hab Ich gekaufft,
Frantz byn Ich getaufft;
Chaney byn Ich genannt,
Stäffiss ist mein Vaterland.

Ce liuere est mien et mapertient,
A moy que suys un bon Christien;
Celuy qui le trouera le me rendra,
Luy sora (sic) poye son bon vin,
A la mesure de Jacopyn.

Dass Buch ist mein und ist mir lieb,
Wer mir in steilt, der ist ein dieb;
Ess seige ritter, oder kneckt,
So stant im die galgen uffrecht.

Qui hunc librum,
Par aduventure,
Invenerit
Sur le chemin,

Reddat mihi
La cuuerture,
Quæ facta est
De parchemyn.

La dernière de ces formules était encore bien connue dans la Suisse française à une époque récente et nous l'avons souvent vue figurer sur des livres de classe.

Berne.

J. Jeanjaquet.

¹⁾ V. *Archives* VI, p. 211; BRENNER, *Baslerische Kinder- und Volksreime* Nr. 109. [E. H.-K.]